

Rezension: Ernst Piper: Alfred Rosenberg: Hitlers Chefideologe

Ullrich, Uwe

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ullrich, U. (2006). Rezension: Ernst Piper: Alfred Rosenberg: Hitlers Chefideologe. [Rezension des Buches *Alfred Rosenberg: Hitlers Chefideologe*, von E. Piper]. *Totalitarismus und Demokratie*, 3(2), 388-392. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-351939>

Nutzungsbedingungen:

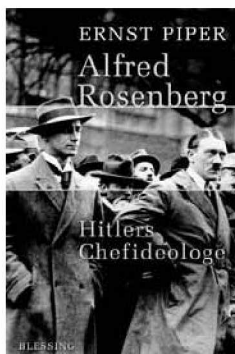
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Ernst Piper, Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005 (Karl Blessing Verlag), 831 S.

Biographien, Sachbücher und Nachschlagewerke informieren über die Protagonisten des Nationalsozialismus. Sie füllen Bibliotheksregale. Scheinbar ist das Thema erschöpfend erforscht. Um so verwunderter stellt man fest, dass über Hitlers „Chefideologen“ Alfred Rosenberg sechs Jahrzehnte nach dem militärischen Zusammenbruch des Dritten Reiches und der 1946 erfolgten Hinrichtung des Publizisten und Politikers keine wissenschaftlich fundierte Biographie existiert. Auch der in

Berlin lebende Historiker Ernst Piper wollte ursprünglich seine Habilitation nicht über den weltanschaulichen Vordenker des Dritten Reiches schreiben. „Am Anfang stand das Projekt eines Buches über die ‚Hauptstadt der Bewegung‘, also München, in den Jahren vor 1933. Bei der Beschäftigung mit dem Thema wurde mir zunehmend klarer, dass es zu breit angelegt war. Ich zog die Kreise immer enger und zum Schluss blieb Alfred Rosenberg übrig.“¹ Im Frühsommer letzten Jahres reichte der Abteilungsleiter für Holocaust-Studien am Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien seine Habilitationsschrift an der Universität Potsdam ein und verteidigte sie Anfang 2006.

Auf welche Grundlagen konnte sich Piper während der Verwirklichung des Projektes stützen? In der Fachliteratur lagen lediglich einige biographische Skizzen² über Rosenberg, aber zahlreiche Detailuntersuchungen³ vor. Des Weiteren

- 1 Uwe Ullrich, Schreibtischtäter (Interview mit Ernst Piper). In: Märkische Allgemeine Zeitung, Wochenendbeilage vom 3./4. Dezember 2005, S. 2 oder Internet unter shoa.de/Rezensionen.
- 2 F. Th. Hart (Pseudonym von Florentine Hamm, Mitarbeiterin am „Völkischen Beobachter“), Alfred Rosenberg. Der Mann und sein Werk, München 1937; Joachim Petzold, Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“. In: Die Demagogie des Hitlerfaschismus. Die politische Funktion der Naziideologie auf dem Wege zur faschistischen Diktatur, Berlin 1982; Andreas Molau, Alfred Rosenberg – Der Ideologe des Nationalsozialismus. Eine politische Biographie, Koblenz 1993; Reinhard Bollmus, Alfred Rosenberg – ‚Chefideologe‘ des Nationalsozialismus? In: Ronald Smelser/Enrico Syring/Rainer Zitelmann: Die braune Elite. Biographische Skizzen, Band 1, Darmstadt 1999, S. 223–235; Manfred Weißbecker, Alfred Rosenberg – Die antisemitische Bewegung war nur eine Schutzmaßnahme In: Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker (Hg.), Stufen zum Galgen. Lebenswege vor den Nürnberger Urteilen, Leipzig 1996, S. 150–185.
- 3 Siehe unter anderem: Claus-Ekkehard Bärsch, Die politische Religion des Nationalsozialismus, München 1998; Raimund Baumgärtner, Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg, Mainz 1977; Reinhard Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970; Anja Heuss, Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion, Heidelberg 2000; Frank-Lothar Kroll, Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, Paderborn

konnte der Wissenschaftler die in der Nürnberger Zelle von Rosenberg angefertigten autobiografischen Texte,⁴ Tagebuchaufzeichnungen⁵ sowie einen reichen Fundus an Archivbeständen⁶ nutzen. Zu welchem Befund gelangt der Historiker Ernst Piper über jenen Mann, „der die Gabe besitzt, aus den unmöglichsten Voraussetzungen Gedankensysteme von wahrhaft königlichem Bau aufzurichten. Es gibt heute wahrscheinlich wenig Leute in Deutschland, die in der Politik so unerbittlich systematisieren und dogmatisieren wie Rosenberg, die so in unbezähmbarer Konstruktionswut auf einem Nichts von Fundament ein detailliertes Gerüst von Folgerungen gründen können.“⁷

In elf Kapiteln beschreibt Piper den Lebensgang des Baltendeutschen von der Wiege bis zur Bahre. Der am 12. Januar 1893 in der estnischen Hafenstadt Reval (heute Tallinn) geborene Alfred verwaiste frühzeitig, erhielt von zwei Tanten eine häusliche Erziehung und war ein ausgezeichnete Schüler. Er studierte in Riga Architektur. Durch kriegsbedingte Verlagerung des Polytechnikums nach Moskau legte er dort 1918 sein Diplom ab. Im Dezember gleichen Jahres siedelte Rosenberg über die Zwischenstation Berlin nach München über. Hier lernte der Immigrant den völkischen Propagandisten Dietrich Eckart sowie Adolf Hitler kennen und schätzen. Er trat frühzeitig der NSDAP bei und profilierte sich als Redakteur bei den von Eckart herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften. Seine Broschüren ließen sein Ansehen in den von Antisemitismus geprägten völkischen und nationalen Kreisen als Publizist stetig steigen. Der aus München gebürtige Verlegersohn Piper beschreibt das historische Zeitkolorit nach Ende des Ersten Weltkrieges faktenreich. Seine Ausführungen lassen aber offen, weshalb die bayrische Landeshauptstadt Sammelpunkt republikfeindlicher Kreise und Emigranten wurde. Die Frage nach den Finanziers der NSDAP bleibt gleichfalls nebulös: Der 1923 beim Hitler-Putsch getötete Landsmann Rosenbergs, Maximilian Erwin von Scheubner-Richter, „beschaffte enorme Geld-

1998; Seppo Kuusisto, Alfred Rosenberg in der nationalsozialistischen Außenpolitik 1933–1939, Helsinki 1984; Andreas Zellhuber, Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu ... Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941–1945.

- 4 Unterschiedlich redigierte Fassungen: Serge Lang/ Ernst von Schenck, Portrait eines Menschheitsverbrechers nach den hinterlassenen Memoiren des ehemaligen Reichsleiters Alfred Rosenberg, Sankt Gallen 1947; Alfred Rosenberg, Letzte Aufzeichnungen. Ideale und Idole der nationalsozialistischen Revolution, Göttingen 1955 (2. Auflage Uelzen 1996, mit teilweise geschwärzten Textstellen); Heinrich Härtle, Großdeutschland. Traum und Tragödie. Rosenbergs Kritik am Hitlerismus, München 1969.
- 5 Hans-Günther Seraphim (Hg.), Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, Göttingen, Berlin (West) 1956.
- 6 Kurt Gossweiler, Kapital, Reichswehr und NSDAP 1919–1924, Berlin 1982, S. 220, Anmerkung 107: „Rosenberg war sehr um seinen Ruhm und Nachruhm besorgt, wovon die zahlreichen erhaltenen Akten seiner diversen Ämter überreichlich Zeugnis ablegen.“
- 7 Konrad Heiden, Geschichte des Nationalsozialismus. Die Karriere einer Idee, Berlin 1932, S. 46.

summen für die Partei. Vieles deutet darauf hin, dass er ihr wichtigster Financier in den frühen Jahren war“ (S. 2).

Nach kurzer wirtschaftlicher Stabilisierung der Weimarer Republik Mitte der Zwanziger Jahre erschütterte die Weltwirtschaftskrise das latent instabile politische System und gab damit der nationalsozialistischen Bewegung neuen Auftrieb und Ansehensgewinn in der Bevölkerung. Dies war die richtige Zeit für Rosenbergs Hauptwerk „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“. Der Autor bediente, wie andere Publizisten seiner Gegenwart (Spengler, Schmitt oder Moeller van den Bruck) und der unmittelbaren Vergangenheit (Nietzsche, Langbehn oder Chamberlain), auf die Ernst Piper bedauerlicherweise nicht eingeht, die Sinnuche der Menschen in bedrückender Wirklichkeit und bot visionäre Lösungen an. Das gedruckte Wort hatte noch Gewicht und erzielte unmittelbar Wirkung. Alfred Rosenbergs „Führer“ verweigerte den parteiamtlichen Segen für das Buch. Schließlich wandte sich der Autor gegen die christlichen Konfessionen und verstieß damit gegen „Hitlers strategisches Kalkül, dass die Bewegung beim Kampf um die politische Macht sich um keinen Preis in religiöse Streitigkeiten verwickeln lassen dürfe“ (S. 175).

Süffisant vermerkt Ernst Piper eingangs des Kapitels über den „Mythos“ eine Rezension in den Nationalsozialistischen Monatsheften, „die von niemand anderem als von Rosenberg selbst verfasst war“ (S. 179). Leider erschöpft sich Pipers Text in der Auflistung von weiteren – zustimmenden wie ablehnenden – Buchbesprechungen sowie Querverweisen auf einige Teilaspekte der Rosenbergschen Geschichtsbetrachtung im Spiegel ähnlich denkender Autoren. Auf sich selbst gestellt bleibt der Leser mit der auf Seite 192 abgedruckten Leseliste, die Piper dem 1935 von Rosenberg verfassten Manuskript „Wie der ‚Mythos‘ entstand“ entnahm und mit Literaturangaben aus anderen Quellen auffüllte. Das zu behandelnde Buch befragt er jedoch nicht! Auch im Kapitel über den Mythos sind Flüchtigkeiten enthalten. Der Kardinal von München-Freising, Faulhaber, hielt seine den berühmten Adventspredigten folgende Silvesterpredigt nicht 1934 (S. 224), sondern 1933 und heißt mit Vornamen Michael und nicht Julius (S. 793). Oder Piper erklärt: „Entschiedene Zurückweisungen von Rosenbergs ‚Mythos‘ waren die Publikationen von Rudolf Homann und, wie nicht anders zu erwarten, von Otto Dibelius“ (S. 218). Für Homann stimmt das. Dibelius reagierte mit der kleinen, achtseitigen Flugschrift „Drei Anmerkungen zu einem Kapitel Rosenberg“⁸ (S. 791) hingegen auf Alfred Rosenbergs „Protestantische Rompilger“.

Obwohl seit 1930 Mitglied des Reichstages, fand Rosenberg nach der „Machtergreifung“ keine Verwendung in Hitlers Ministerriege. Im April 1933 errichtete Hitler in bewusster Konkurrenz zum Auswärtigen Amt das Außenpolitische Amt der NSDAP und betraute den auf diesem Gebiet ambitionierten Rosenberg mit der Leitung. Im folgenden Jahr wählte sich der Ideologe durch die

8 Otto Dibelius, Drei Randbemerkungen zu einem Kapitel Rosenberg, Berlin 1937, oder in: Hier spricht Dibelius. Eine Dokumentation, Berlin (Ost) 1960, S. 95.

Ernennung zum „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ am Ziel seines „volkserzieherischen“ Wollens. Piper vermutet dazu: „Die weltanschauliche Durchdringung des politischen Kampfes blieb auch nach der ‚Machtergreifung‘ ein Thema. Um die Macht zu behaupten mußte das, was politisch erobert worden war, weltanschaulich gesichert werden.“ (S. 323). Zweifellos war Rosenberg dazu der geeignete Mann. „Die Tragödie Alfred Rosenbergs war“, so formulierte schon Joachim Fest in den sechziger Jahren, „dass er an den Nationalsozialismus wirklich geglaubt hat.“⁹ Durch die Verleihung des Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft 1937 fühlte sich Rosenberg bestätigt. Schließlich war er ein „Gefangener der Dogmatik“ (S. 382).

In den Abschnitten „Kirchenkampf“ (S. 399 ff.) – Rosenberg trat am 15. November 1933 „als einziger Politiker der ersten Garde aus der Kirche“ aus, weil Reichsbischof Ludwig Müller die auf einer Kundgebung der Deutschen Christen „beschlossenen Thesen, die deutsche Volkskirche müsse sich vom Alten Testament und seiner jüdischen Lohnmoral freimachen und alle Nichtarier aus ihren Reihen ausschließen, als Irrlehren bezeichnet“ (S. 407) hatte – und „Lebensraum im Osten“ (S. 448 ff.) gerät der NS-Ideologe aus dem Blick der Piper-schen Beschreibungen, wirkt als Statist im vielfältigen Machtkampfgefüge. Weder die Beauftragung durch Hitler zur Bildung der Alternativ-Universität „Hohe Schule“ der NSDAP (1940) noch seine Berufungen zum Leiter des „Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg“ (Kunstraub) und im folgenden Jahr zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete versetzten Rosenberg in eine dominierende politisch-militärische Hauptrolle. Er war in seinem Berliner Arbeitszimmer Schreibtischtäter und kämpfte mit den Krakenarmen der Polykratie im Dritten Reich. Zwar hielt er die Besatzerherrschaft in Russland für politisch falsch, konnte sich aber mit seinen Bedenken bei Hitler kein Gehör verschaffen. Dieser begriff nicht, dass die lauthals propagierte Germanisierung vor allem die Vernichtung der Einheimischen bedeutete, statt sie für die deutsche Sache zu gewinnen. „Man darf ja nie vergessen“, so Piper, „dass den elf Millionen Juden, von denen das Protokoll der Wannsee-Konferenz spricht, bis zu 31 Millionen Slawen gegenüber stehen, die nach dem Generalplan Ost ‚verschrottet‘ werden sollten“ (S. 510).

Mitte Mai 1945 verhaftet, wurde Alfred Rosenberg nach Luxemburg und am 12. August 1945 nach Nürnberg geflogen. Die wenige Wochen später ihm und seinem Verteidiger zugestellte Anklageschrift stellte fest, dass er „Lehren der Nazi-Verschwörer entwickelte“, deren „Machtergreifung“, „Befestigung ihrer Kontrolle über Deutschland“ und „psychologische Kriegsvorbereitungen“ (S. 623) förderte. Der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg verurteilte ihn

9 Alfred Rosenberg. Der vergessene Gefolgsmann. In: Joachim C. Fest, Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München 1977, S. 225–240, hier 225.

im Prozess als Hauptkriegsverbrecher und ließ ihn am 16. Oktober 1946 durch den Strang hinrichten.

„Rosenberg war ganz offensichtlich kein geborener Politiker. Er war ein Mann von profunder Halbbildung. [...] Und ein Ideologe macht auch noch keinen Politiker“ (S. 643). Ernst Piper zieht den Kreis um Alfred Rosenberg sehr eng. Er referiert über dessen Beziehungen zu den Gesinnungsgenossen und Mitarbeitern, teilweise mit lexikalischen Einschüben, reflektiert aber kaum das weit gefächerte politische und gesellschaftliche Umfeld zwischen NSDAP-Aufbau und -Zusammenbruch. Auf eine Analyse der historischen Wurzeln der nationalsozialistischen Weltanschauungen verzichtet Piper ebenso wie auf die Parallelität der Bestrebungen des Alldeutschen Verbandes oder der Jungkonservativen Revolutionäre, ihr umtriebige Agieren gegen die Weimarer Republik. Die Schriften Alfred Rosenbergs erfahren allenfalls inhaltliche Wiedergaben, aber keine deutende Auslegung oder gar Wertung. Pipers Protagonist schwimmt oft als konturenloser Schatten ohne Charaktereigenschaften in einer Fülle von Zitaten und Aktenbelegen. Dem umfangreichen Text fehlt im Anhang leider ein wegweisender chronologischer Abriss über politische Ereignisse und tabellarisch aufgelistete Lebensdaten. Gleichwohl ist das Buch eine Fundgrube an Informationen und besticht durch Kenntnisreichtum.

Uwe Ullrich, Eichstraße 15, 01309 Dresden.



Stefan Scheil, 1940/41. Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs, München 2005 (Olzog-Verlag), 528 S.

Stefan Scheil ist inzwischen auch in der Historiker-Zunft kein Unbekannter mehr, hat er doch schon vor Jahren mit zwei umfänglichen Studien seine geschichtsrevisionistische Deutung des Kriegsbeginns von 1939 und die anschließend, d. h. bis 1941, erfolgte Eskalation zum Weltkrieg dem Publikum nahe gebracht. Auch der vorliegende Band liegt ganz auf der Linie eines Revisionismus, der die Kriegsursachen und damit implizit die Frage nach der Kriegsschuld, die im historisch-politischen Bewusstsein der Gegenwart immer noch eindeutig „verortet“ ist, auf alle damals Beteiligten wenigstens gleichermaßen verteilt sieht. Seine untersuchend angelegte Studie konzentriert sich auf den Zeitraum jenes einen Jahres zwischen dem deutschen Sieg über Frankreich im Juni 1940 und dem Angriff der Wehrmacht auf die Sowjetunion im folgenden Jahr und die in diese Zeit fallenden machtpolitischen Positionskämpfe unter den europäischen Mächten sowie der USA. Sie behandelt damit denselben Zeitabschnitt, den vor mittlerweile vier Jahrzehnten